



AA KU

Aargauer
Kulturmagazin

www.aaku.ch

März 2021

Nr. 43

POETISCHE MINIATUREN

Autor*innen aus dem
Aargau dichten zum
Jubiläum des «herunter-
gefahrenen Jahres»

WIDER DIE STILLE

Die Kulturhäuser
sind zu, aber hinter
geschlossenen Türen
wummern die Bässe

JAZZ, ANARCHIE, THEATER

Leben im Zeichen des
ästhetischen Wider-
stands: Interview mit
Ruedi Häusermann

Museum Langmatt
Stiftung Langmatt Sidney
und Jenny Brown
Römerstrasse 30, CH-5401 Baden
www.langmatt.ch

Rose Wylie

2.3. —
24.5.2021

Rose Wylie, *ER & ET*, 2011, Öl auf Leinwand, 183 x 344 cm
Collection of Morten Vindham, Photo: Soon-Hak Kwon (Detail)

weitere Ausstellung
25.4. – 31.10.2021
Raumfahrt V
Maya Hottarek
Matheline Marmy
Timo Paris

LANGMATT

**Michael Hunziker**

Redaktionsleiter
 michael.hunziker@aaku.ch

Zauber der kleinen Form

Ziemlich genau vor einem Jahr holte uns ein, was niemand für wirklich wahr halten konnte und was wir noch unseren Enkelkindern und diese wohl ihren Enkelkindern erzählen werden. Es war Mitte März, als der erste Lockdown Tatsache wurde, und heute, ein Jahr später, ist dieser Zustand, die ausserordentliche Lage, zu einer Art Alltag geworden. Und es gibt berechtigte Zweifel, ob sich die alte Normalität je wieder einstellt oder überhaupt einstellen soll.

Für Kulturschaffende ist die Situation besonders gravierend, und die «Kultur» im engeren Sinn wird von Nachwirkungen betroffen sein, die lange zu spüren sein werden. Die Krise zeigt hier die strukturellen Defizite eines neoliberalen Staats besonders deutlich. In ihrem Kommentar wirft Susanna Perin (S. 21) die interessante Frage auf, wohin denn die staatlichen Unterstützungsgelder fliessen – in die Infrastruktur (also in die Taschen der Vermieter) oder zu den Menschen, die sie nötig haben.

Wir haben zu diesem zweifelhaften Jubiläum Aargauer Autor*innen gebeten, für uns Prosaminaturen oder Lyrik zu schreiben und die Erfahrungen der letzten Monate literarisch zu reflektieren (S. 4). Dabei wurde wieder mal deutlich, selbst in dieser kleinen Form, was Kunst kann und weshalb wir sie so nötig haben: Wird das Bestehende poetisch gewendet, dann schimmert Utopie auf, Humor kitzelt und eine subtile kritische Dimension öffnet sich.

Jemand, der praktisch sein ganzes Leben diesem Ansatz verschrieben hat und der das kulturelle Leben nicht nur im Aargau seit mehr als 40 Jahren prägt und produktiv irritiert, ist Ruedi Häusermann. Der renommierte Theatermacher, Musiker, anarchische Jazzler und wild träumende Realist (die Liste liesse sich endlos weiterführen) hat uns bei sich in der Galerie Randoph zum Interview empfangen (S. 12). Es wurde ein zauberhafter Nachmittag, der sich in den Abend hineinzog. Stunden voller Anekdoten, die Bücher füllen würden und inspirieren. Eine Zeitreise des ästhetischen Widerstands, von den 70er-Jahren bis heute. Häusermanns Schaffensdrang ist ungebrochen. Es gibt auch noch viel zu tun.

Gedanken zum r

LITERATUR Spätestens letzten März wurde klar: Das Virus wird auch uns nicht verschonen. Ausserordentliche Lage, Lockdown. Eine sonderbare Zeit brach an. Das AAKU hat vier Aargauer Autor*innen gebeten, anlässlich dieses zweifelhaften Jubiläums die vergangenen Monate literarisch zu reflektieren. Herausgekommen sind lyrische und prosaische Miniaturen über eine grenzübergreifende Erfahrung, die wir alle teilen.

Ngalax von Eva Seck

Sie schliesst die Augen, das Sonnenlicht wärmt ihr Gesicht. Es ist Frühling, die Zeit ganz bewegungslos wie eine Libelle in der Luft. Sie starrt auf ihr Telefon, scrollt durch Artikel und schreibt schliesslich eine Whatsapp-Nachricht an ihre Tante. Es gehe allen gut, schreibt diese kurz darauf zurück, sie hätten noch keinen Lockdown, dafür eine Ausgangssperre ab zehn. Was das bedeutet, liest sie in einem Zeitungsartikel von Felwine Sarr: Der Präsident und die Polizei nutzen die Sperre für harte Repressionen. Wer sich nicht um Punkt zehn Uhr zu Hause befindet, wird von der Polizei zusammengeschlagen. Wer Dakar kennt, kann sich die Stadt kaum leer vorstellen, vor allem nicht nachts – die Dunkelheit kommt jeweils früh, aber die Halogenröhren sind hell, und die Stimmung elektrisiert von der Hitze des Tages. Sie blickt wieder auf ihr Telefon, liest weiter, dass der Erzbischof von Dakar die Ostermesse alleine in der Kathedrale feiert, übertragen im Fernsehen und via Whatsapp. Die traditionelle Verteilung des Ngalax-Desserts von den christlichen an die muslimischen Familien findet nicht statt. Sie erinnert sich

an diese dunkelbraune Sauce, von der sie dachte, sie sei warm und salzig. Als sie den Löffel in den Mund schob, brauchte ihr Gehirn einige Sekunden um zu begreifen: kalt und sehr süss, eine seltsame Konsistenz auch, breiig und körnig zugleich. Nach dem ersten Bissen wollte sie die Schüssel zurückgeben, aus Höflichkeit nahm sie einen zweiten, er schmeckte bereits viel besser und beim Dritten schloss sie für einen kurzen Moment die Augen. □

Eva Seck (*1985) aus Rheinfelden lebt und arbeitet in Basel. 2015 erschien ihr erster Gedichtband «sommer oder wie sagt man» im Wolfbach Verlag. Der Kurztext ist ein Auszug aus ihrem aktuellen Romanprojekt «Das Terrain».

Parfüm in den Wäldern von Sascha Garzetti

Clubs, Restaurants, Museen, Kinos und Casinos sind geschlossen. Die Liste liesse sich weiterführen. Geöffnet sind: zum Beispiel die Wälder. Hier begegnen einem Menschen, die aussehen, als wären sie zum ersten Mal im Wald. Oder: Als wären sie auf dem Weg in den Club, ins Restaurant, ins Museum, ins Kino oder ins Casino. Auf einem Waldspaziergang traf ich neulich Dustin Finn. Dustin Finn sass auf einer Holzbank. Als er mich sah, schlug er den Kragen seines Mantels hoch, was ihm aus der Ferne betrachtet das Aussehen eines Versehrten gab, dessen Kopf in einer Halskrause steckt. Als ich näher kam, roch ich Parfüm. Ich beschloss nachzufragen, was das für ein Duft sei. Schliesslich war es auch mir schon geschehen, dass mich ein Fremder angesprochen hatte: um mir eine Zigarette anzubieten, um mir ein Kunststück zu zeigen, um mir eine Geschichte zu erzählen. Es war eine verkehrte Welt. Dustin Finn fuhr sich mit den Händen durch die Haare, hob sie nach hinten und leicht an und liess sie fallen. Die Bewegung erinnerte mich an Lina: Wie sie im Frühling den Strauss Freesien beidhändig in die Vase auf dem Küchentisch stellt und wie sich die Blumen, aus dem Griff der Hände befreit, an die Ränder fallen lassen, dass man an

Eva Seck



Sascha Garzetti



untergefahrenen Jahr

Seekranke denkt, die sich über die Reling übergeben. Rochas Man, sagte er: Lavendel, Maiglöckchen, Jasmin, Amber, Vanille, Kaffee, Sandelholz und Patchouli. Ich nickte und es fehlte nicht viel und ich hätte Dustin Finn die Hand um die Kehle gelegt, so wie man die Hand um einen Blumenstraus legt, und ihm ein Blütenblatt aus dem Haar gezupft. □

Sascha Garzetti (*1986) schreibt Gedichte und Prosa und unterrichtet an der Kantonsschule Baden.

Über die Dächer

von Nathalie Schmid
Das Dorf liegt da wie ein Adventskalender
Schnee auf den Dächern auf den Rippen
der Ziegel.

Irgendwo kocht jemand Kaffee,
stellt jemand die Backofenuhr,
fährt sich langsam über die Stirn.
Irgendwo holt jemand Schnaps aus
der Vitrine,
hört ein altes Lied, schliesst leise die Tür.
Irgendwo topft jemand eine Pflanze um, beginnt
jemand ein Rätsel, sagt jemand nie wieder,
sagt jemand das wünsche ich dir.
Irgendwo legt jemand seinen Kopf in die Hände,
berührt jemand Papier.
Irgendwo spricht jemand mit dem Spiegel,
starrt lange in ein Gesicht.
Irgendwo macht jemand ein Feuer,
sucht jemand einen Namen, vergisst
jemand das Licht. Irgendwo
steigt weisser Rauch über die Dächer
sagt jemand wie *Hoffnung* irgendwo
öffnet jemand ein Fenster sieht
Schnee auf den Dächern Glitzer
auf den Rippen der Ziegel. □

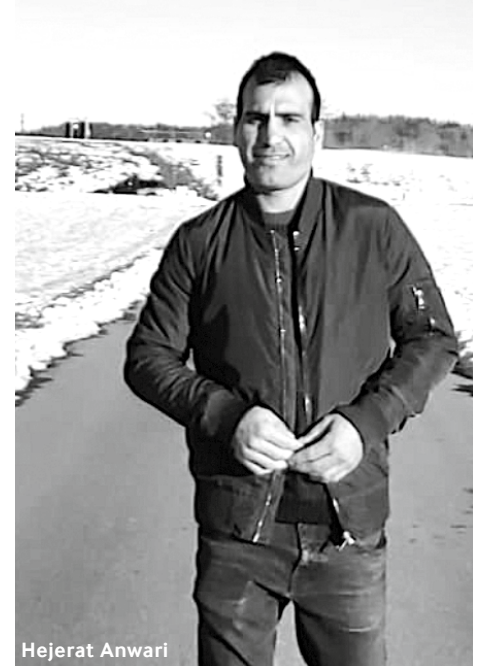
Nathalie Schmid (*1974) lebt und arbeitet in Freienwil. Im Frühling 2019 erschien ihr jüngster Gedichtband, «Gletscherstück», im Wolfbachverlag Zürich.

Das war ein Jahr!

von Hejerat Anwari
So oft schien die Sonne, und doch war es, als ob ein
närrischer Nebel über der Erde läge und alles in einen
Schlummerschlaf versetzte. Ich zwitscherte meine lustigen
Lieder, aber die Menschen, die früher meine Melodien
liebten, blieben Monate fern. Alle waren weit weg vonein-
ander und konnten sich kaum etwas zuliebe tun. Freunde
und Bekannte trafen sich lange nicht. Der Himmel hatte



Nathalie Schmid



Hejerat Anwari

eine traurige Stirn, aber kein Mitgefühl für die Erde. Die Erde sah schön aus, aber sie war doch trocken und freudlos. Kein reinigender Regen half. Die Luft war frisch und doch fiel das Atmen schwer. Zuweilen schien der Sauerstoff zu fehlen, obwohl es genug davon gab. Manchmal hatte man den Eindruck, es sei das Ende der Zeit. Der Sohn konnte den Vater nicht besuchen, die Mutter die Tochter nicht umarmen. Die Menschen fühlten sich wie Vögel in einem Käfig, wie Hühner im Stall. Sie dachten nur noch an ihr eigenes Schicksal. Selbst die sonst so spassigen Spatzen waren irritiert und fragten sich, was los war, dass sich die Leute nicht einmal mehr richtig grüssten wie früher. Ich rief allen zu, die atmeten, aber sie antworteten kaum. Ich wusste nicht, was tun, an wen ich mich wenden sollte. Alles wirkte ausgestorben wie in der Wüste. Selbst die Bäume spürten, dass etwas anders war, und liessen die Äste hängen. Dennoch flog ich zu einem grossen, alten Baum und setzte mich mit meinen leichten Füssen auf seinen wohltuend stützenden Ast. Er sagte endlich, was ich so dringend brauchte: «Ach, mein lieber Freund, lehn dich an mich an!» □

Hejerat Anwari (*1996) kam 2015 als Flüchtling aus Afghanistan in die Schweiz. Derzeit arbeitet er an seinem Gedichtband «101 Gedichte für die Menschlichkeit». Auf www.hejerat.ch gibt es einige Kostproben zu lesen.



TEXT PHILIPPE NEIDHART | FOTOS ZVG

Wider die Stille

BÜHNE / SOUNDS Auch wenn die Tore der Aargauer Kulturlokale für die Öffentlichkeit vorerst geschlossen sind, bleibt es in den Räumen alles andere als still. **AAKU** blickt hinter die Kulissen zweier Aargauer Kulturhäuser.

Schumrig rotes Licht erfüllt den Saal des Royals in Baden, die Bühne ist von Scheinwerfern hell erleuchtet – dort steht der Basler Multiinstrumentalist Manuel Gagneux, kreativer Kopf hinter der Band Zeal & Ardor und Birdmask. Nur das

Publikum fehlt. Stattdessen hat der Musiker den ganzen Raum fast ganz für sich, gerade mal ein kleines Team des Exit-Filmkollektivs ist mit von der Partie, um die Livesession festzuhalten. Das war Mitte Januar.

Kuratierte Gastspiele

Gagneux war der Erste, der vom Royal für mehrere Tage als Artist in Residence verpflichtet werden konnte – weitere sollen bald folgen: «Unser Hauptanliegen ist es, dass das Kulturlokal nicht leersteht», sagt Anina Riniker vom Royal-Team. Nicht zuletzt deshalb, weil sich vor nicht allzu langer Zeit unzählige Menschen für das Weiterbestehen und die Finanzierung der Location eingesetzt haben. Zusammen mit INOX live entschloss man sich deshalb, den Raum während der coronabedingten Zwangspause ausgewählten Künstler*innen zur Verfügung zu stellen. Bewerben kann man sich dafür allerdings nicht, die Artists in Residence werden vom Royal und INOX live kuratiert – so besteht auch nicht die Gefahr, jemandem absagen zu müssen. Derzeit steht ein

zu können – doch dann kam der Lockdown: «Die Sofas und Stühle stehen noch immer im Saal», so Programmleiter Claudio Keller. Keine Konzerte, kein Barbetrieb, keine Partys. Trotzdem will der Kulturbetrieb den Künstler*innen etwas bieten: «Inspiriert wurden wir von der Luzerner Schüür», erzählt Keller, «das Konzerthaus stellt seine Räumlichkeiten bereits seit November als Probehaus zur Verfügung.»

So entschloss sich das Team, etwas Eigenes auf die Beine zu stellen – und ging dabei noch einen Schritt weiter. «Wir suchten den Kontakt mit der Stadt, um den Künstler*innen zusätzlich eine finanzielle Unterstützung bieten zu können.» Diese willigten ein, und so erhalten die ausgewählten Künstler*innen während ihres Aufenthalts im Kiff von der Aarauer Kulturabteilung einen finanziellen Zustupf. Geld, das sie dringend brauchen können, denn Auftritte gehören zu den wichtigsten Einnahmequellen vieler Kulturschaffenden. Anfang Februar folgte sodann die Ausschreibung.

Auf den Aufruf haben sich bereits rund 30 Bands und Künstler*innen gemeldet: «Wir waren über die rege Nachfrage schon ein wenig überrascht, das Ganze war ja sehr kurzfristig», freut sich Keller. So existiert bereits eine Warteliste. Bei der Auswahl legt das Team des Kiffs Wert auf Diversity, auch ein Bezug zu Aarau und ein gewisses künstlerisches Potenzial sind ihnen wichtig: «Die Residency ist zwar nicht an einen Output gebunden, doch sie sollte den Künstler*innen einen Mehrwert bringen.» Diese können die Räumlichkeiten des Kulturlokals zwischen drei und fünf Tagen nutzen, dazu gehört auch die ganze technische Infrastruktur. Dafür stellt das Kiff eigens Personal bereit: «So können sich die Residents voll und ganz ihren Projekten widmen, ohne sich um die Technik kümmern zu müssen.» □



Gastspiel der Bieler Band Puts Marie auf dem Programm – dem Quintett ist das Lokal von mehreren Auftritten bereits bestens bekannt.

Auch ausserhalb des Hauses bemühen sich die Royalist*innen gegen den Kulturstillstand. Wie bereits im ersten Lockdown sollen die Schaukästen beim Lokal künstlerisch bespielt werden. Zudem wird der frei gewordene Platz im gedruckten Monatsprogramm an Künstler*innen vergeben, um sich schriftstellerisch betätigen zu können.

Unterstützung durch die Stadt

Wagen wir nun einen Blick hinter die Kulissen des Aarauer Kiffs. Ursprünglich plante das Kulturlokal, im Januar mit einer beschränkten Anzahl sitzender Gäste wiedereröffnen



Der pseudopolitische Radiodisput

Zwei Moderatoren, zwei Standpunkte, eine Sendung. Beim ersten Hinhören klingt «Steiner gegen Rütli» nach einer ganz normalen Polidiskussion. Doch schnell wird klar: Es geht weder um das Verhältnis der Schweiz zur EU noch um die Sicherung der Altersvorsorge. Die Themen sind deutlich sinnfreier und weniger relevant, dafür auch lustiger. So versucht Rütli, die Hörer*innen zum Beispiel von Essig zu überzeugen, während sich Steiner für Öl starkmacht. Es ging auch schon um Kleben gegen Leimen, Karpfen gegen Krapfen oder Tabletten gegen Zäppli. Steiner und Rütli schlagen einander Argumente um die Ohren und spielen

Musik, die sie nicht nach Qualität, sondern nach thematischer Passgenauigkeit ausgewählt haben. In jeder Sendung wird zudem eine passende Persönlichkeit vorgestellt und dem Volk in einer schönen Predigt oder einer zackigen Parade die Leviten gelesen. Steiner gegen Rütli – unpolitisch, unsinnig, unterhaltsam. kk



STEINER GEGEN RÜTTI Fr, 12. März, 21 Uhr



Steiner und Rütli. zvg

Keine Konzerte? Tune in!

Kanal K featuring Miriam Suter

CASSANDRA JENKINS

New York

«Hard Drive»

Die New Yorker Songwriterin giesst mit «Hard Drive» Kurzgeschichten in Musik: Darin gehts etwa um Daryll, der ihr Autofahren beigebracht hat, und um eine Sicherheitsangestellte, die sich über Männer unterhält, die den Bezug zu ihrer Weiblichkeit verloren haben. Jenkins und ihre Band weben drum herum ein Netz aus perlender Traummusik.



KEROSIN 95

Wien

«HEEY»

Kathrin Kolleritsch produziert mit «HEEY» Endorphine für die Zeit, bis wir hoffentlich wieder tanzen können, und rappt davon, dass kein Dude in Sicht ist, der uns den Tag versaut.

Der Song ist rotzig wie Berlins Fahrradfahrer*innen und driftet dann mühelos in eine Mac de Marco'sche Spätsommermelodie.



KUSH K

Zürich

«Live im Foyer!»

Bei Kush K gehts um das, was wir momentan schmerzlich vermissen: um menschliches Zusammentreffen, um Ekstase, um Rausch, um Glitzern in der Luft – alles angerichtet auf einem samtigen Psych-Teppich. Um das Loch im Herzen etwas zu stopfen, spielten die Zürcher*innen am 18. Februar live im Kanal K. Einzelne Songs gibt's zum Nachzuhören auf kanalk.ch.



Gruss aus der Küche – 50 Jahre Frauenstimmrecht

Ist das 50-Jahr-Jubiläum zur Einführung des Frauenstimmrechts ein Grund zum Feiern? Angesichts der beschämend späten Einsicht eher weniger.

Aber das Jubiläum ist definitiv ein Grund zur Reflexion über dieses Thema. Aus den verschiedenen Veröffentlichungen dazu folgen hier drei Lesetipps.

Im Band «Jeder Frau ihre Stimme – 50 Jahre Schweizer Frauengeschichte 1971–2021» schreiben fünf Historikerinnen über je ein Jahrzehnt. Im Zentrum stehen Frauen, Bewegungen, Institutionen und Parteien, die sich für die Rechte der Frau

eingesetzt haben. Historisch fundiert zeigen die Autorinnen die Vielfalt dieser Akteur*innen und die Konflikte mit der bestehenden Ordnung.

Einen eher literarischen Zugang wählt das Lesebuch «Gruss aus der Küche – Texte zum Frauenstimmrecht». Es enthält Geschichten von 31 Autorinnen wie Angelika

Waldis, Patti Basler, Laura De Weck oder Fatima Moumouni. Diese sehr diversen und persönlichen Stimmen erzählen

zum Beispiel von ihren Grossmüttern, sind satirisch und politisch. Im Sammelband «50 Jahre Frauenstimmrecht – 25 Frauen über Demokratie, Macht und Gleichberechtigung» ist ein breites politisches und gesellschaftliches Spektrum vertreten. Die anregenden Beiträge stammen von Politikerinnen, Unternehmerinnen und Kulturfrauen, unter anderem von Bundesrätin Viola Amherd, Elisabeth Kopp oder Petra Volpe. LB



Denise Schmid (Hrsg.). Jeder Frau ihre Stimme. Hier und Jetzt 2020

Rita Jost, Heidi Kronenberg (Hrsg.). Gruss aus der Küche. Rotpunkt 2020

Isabel Rohner, Irène Schächli (Hrsg.). 50 Jahre Frauenstimmrecht. Limmat 2020

Britischer Klassiker

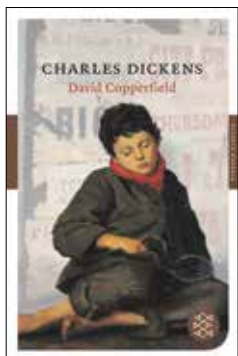
Wer wieder einmal einen Klassiker der Weltliteratur lesen möchte, ist mit «David Copperfield» gut bedient. Der seitenreiche Kindheits- und Jugendroman gilt als Lieblingsroman des bedeutenden Autors Charles Dickens (1812–1870). Wie auch in seinen anderen Werken bietet Dickens ein realistisches Bild seiner Zeitgenoss*innen, das insbesondere die Erfahrungswelt der Unter- und Mittelschicht zeigt.

In einer fiktiven Autobiografie geht der Ich-Erzähler und Schriftsteller David Copperfield rückblickend seinem Leben und seinen Erfahrungen nach. Im England der beginnenden Industrialisierung hat David einen harten Start ins Leben und muss bereits in frühen Kindesjahren Verlust und brutale Schulbedingungen erfahren sowie die Härte der Fabrikarbeit ertragen. Dickens schildert den Entwicklungsweg des Ich-Erzählers mit ebenso grossem Realismus wie mit

Witz und Gefühl. Das 1846/1850 zunächst als Fortsetzungsroman erschienene Werk lebt von seiner cineastischen Qualität und zeichnet sich durch vielfältige Figuren aus, deren jeweils eigene Charaktere vom ersten Erscheinen deutlich werden und den Roman leben lassen. Eine wunderbare Lektüre für kalte Winterabende mit einer Tasse Punsch à la Mr. Micawber!

Von Halina Hug

Charles Dickens. David Copperfield. Fischer Taschenbuch 2014



Literarisches Kochen

Das erste Buch dieser Art ist es nicht – aber bei Weitem das schönste! Nicole Giger, eine junge Schweizerin und erfolgreiche Food-Bloggerin, verknüpft gekonnt ihre Lese- und Reiseerlebnisse mit dazu passenden Rezepten, mäandert zwischen Ländern, Kontinenten und kulinarischen Einflüssen und kreiert daraus ihre ganz eigenen Gerichte mit Geschichte.

Nicole Giger präsentiert hier keine klassischen Spezialitäten aus fernen oder auch nicht so fernen Ländern, diese sind oft nur Vorbild für moderne, leichte und frische Kreationen, die in diesem wunderschönen und hochwertig gestalteten Kochbuch zum Nachkochen animieren.

Die Wahl fällt schwer: Lieber gefüllte Süsskartoffeln nach Südstaaten-Art (weil Mark Twain Süsskartoffeln liebte)? Oder doch eher Quitten-Pecan-Crumble (sehr, sehr frei nach Goethe und Schiller)? Oder vielleicht doch den Linsensalat mit gerösteten Karotten (weil Linsen bei Günther Grass ein Glücksgefühl auslösen)?

Ein Glücksgefühl stellte sich auch bei mir ein, vom ersten Augenblick an, als ich das Buch in den Händen hielt – und es hält auch weiter an, nach der Feuertaufe in der eigenen Küche. Von Doris Widmer

Nicole Giger. Ferrante, Frisch und Fenchelkraut. AT-Verlag 2019



041

www.null41.ch



Liebe zum Ungehorsam

Patrick Müller und Remo Helfenstein haben eine Klangcollage aus Sprachnachrichten kreiert. Die Idee: Mit Smartphone und mobilem Internet ausgerüstet, soll man während des Hörens durch die Natur spazieren. So lässt «Quando sei solo ci sono milioni con te» individuelle Performances entstehen – und schürt damit die Sehnsucht nach und Tagträume über eine Welt, in der physische Nähe wieder möglich ist.

SUDPOL.CH bis Fr, 26. März

BKA

BERNER KULTURAGENDA



Lyrik legitimieren

Ein Ich, das während des Lock-downs Schatten folgt, «die niemand wirft», das unsere westliche Selbstoptimierungsgesellschaft hinterfragt mit dem Blick für Widersprüche: «Selbstbestimmt tot sein / Wir sind gute Menschen / Wir schaffen das» oder mit «Wir sind krank nach uns selbst». Der Berner Autor und ehemalige Rapper Jürg Halter sucht in seinem neuen Gedichtband «Gemeinsame Sprache» nach der Möglichkeit zur Aussprache, Einsicht, Verständnis und Geduld.

JÜRG HALTER «Gemeinsame Sprache. Gedichte», Dörlemann

Coucou



Sofa-Cameo Streaming

Wer vermisst den süss-salzigen Geruch von warmem Popcorn und das Einsinken der Schuhe in den Teppichboden beim halbblinden Er tasten des Wegs zum richtigen Nümmerli zwischen Dutzenden von graugepolsterten Sesseln? Auf zwei unabhängigen Plattformen hat das Kino Cameo eine spannende Auswahl an Filmen zusammengestellt.

KINOCAMEO.CH



KUL



«Rotkäppchen» neu erzählt

Ende Februar erscheint Ursula Seghezzi's Version von «Rotkäppchen» im Van Eck Verlag. Darin kommt kein böser Wolf vor. Vielmehr begleitet eine Wolfsfrau das Rotkäppchen bis zum Haus der Grossmutter bei den drei Eichen. Als die Grossmutter ihrer Enkelin die rote Zaubermitze aufsetzt, geschieht etwas Wundersames...

URSULA SEGHEZZI «Rotkäppchen auf Wolfsreise», Van Eck Verlag

AUSGEHEN



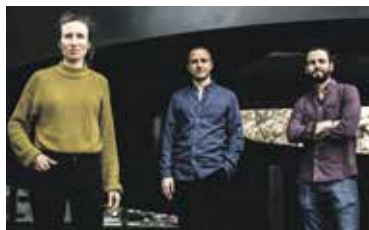
Nächster Halt: die ganze Welt

In «Antikörper», dem neuen Buch des Zukunftsforschers und «Kolt»-Kolumnisten Joël Luc Cachelin, dreht sich alles um eine Zukunft, die wir erst noch erfinden müssen. Kaum ein Unternehmen, das nicht unablässig damit beschäftigt ist, seinen Innovationsgeist zu betonen. Oft mit dem Verweis auf die Digitalisierung. Ein Wort, das eine Menge heissen kann, oder aber auch rein gar nichts.

JOËL LUC CACHELIN

Antikörper – Innovation neu denken, Stämpfli Verlag

Programmzeitung



Nachbeben

Erdbeben bestehen meist nicht nur aus einer einzigen grossen Erschütterung, sondern ziehen kleinere Beben nach sich. Auch Menschen haben mit traumatischen Erlebnissen oft ein Leben lang zu kämpfen. Im Podcast «Nachbeben», geschaffen von den Journalisten Sedrik Eichkorn und Simon Jäggi sowie der Psychologin Rea Hoppler, erzählen Betroffene von Krisen und Schicksalsschlägen – und wie sie mit ihnen weiterleben.

NACHBEBEN.CH

ZugKultur



Herzinfarkt und Kirschbaum

Als Gast zum Zoom-Gespräch mit Kunsthauseigentümer Matthias Haldemann ist der ungarische Schriftsteller und Fotograf Péter Nádas eingeladen. Dieser ist in der aktuellen Ausstellung «ZuZug aus Osteuropa. Positionen der Sammlung» mit Fotografien vertreten. Nádas, der in seinem Essay «Der eigene Tod» die Wahrnehmung seines Herzinfarktes schildert, stellt dieser Grenzerfahrung eine Serie von Aufnahmen des Birnbaums in seinem Garten gegenüber.

FEIERABEND-ZOOM Mo, 8. März, 18.30 Uhr, kunsthauszug.ch

Saiten



Erfreulicher Service Public

Das Diskussions- und Politformat des Kulturlokals Palace in St. Gallen – die «Erfreuliche Universität» – hat sich in der Pandemie zwangsneuerfunden und macht jetzt Fernsehen. So hat etwa SP-Co-Präsidentin Mattea Meyer mit Kaspar Surber über das Schreckliche und Schöne dieser Welt philosophiert, die Situation der Sans-Papiers unter Corona wurde beleuchtet, und Dorothee Elmiger hat aus der «Zuckerfabrik» gelesen – unbedingt nach- und mitschauen!

PALACE.SG



Was ist die Zeit? Was die Erinnerung?

«Sans soleil» von Chris Marker, Frankreich 1983

Der Franzose Chris Marker hat bei Sartre studiert; sein Essayfilm «Sans soleil» zählt zu den Schlüsselwerken der Filmgeschichte und liegt jetzt restauriert vor. Marker lädt uns ein in eine beflügelnde Bild-Ton-Gedankenreise nach Japan, auf die Kapverden und in Hitchcocks San Francisco. Sein Film stellt Bild, Ton und Text dialektisch als gleichwertige Thesen in den Raum, um beim Betrachten zusammenzuwachsen. Eine Seherfahrung im besten Sinn.

JETZT auf filmingo.ch

Kurze Freude, lange Sehnsucht

«Porto» von Gabe Klinger, Portugal 2016

Um Mati und Jake ist es sofort geschehen, sie haben keine Wahl und entscheiden doch. Was diese kurze, heftige Liebesgeschichte so erfrischend geheimnisvoll macht, ist ihre verschachtelte Erzählweise. Genaugenommen geht es um die eine fatale Nacht, so leidenschaftlich, so unglaublich, so überwältigend, dass man sie nie mehr vergisst. In Schlaufen lässt der Regisseur die zwei Liebenden ihre Amour fou mittels traumartiger Erinnerungsfetzen aufleben und unterscheidet die Zeitebenen mithilfe verschiedener Bildformate. Ein magisches erstes Aufeinandertreffen, ein zufälliges Wiedersehen und das lange Erinnern – während aus der mittelalterlichen Hafenstadt die Melancholie der ewigen Sehnsucht perlt.

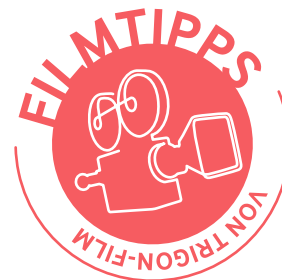
JETZT auf filmingo.ch



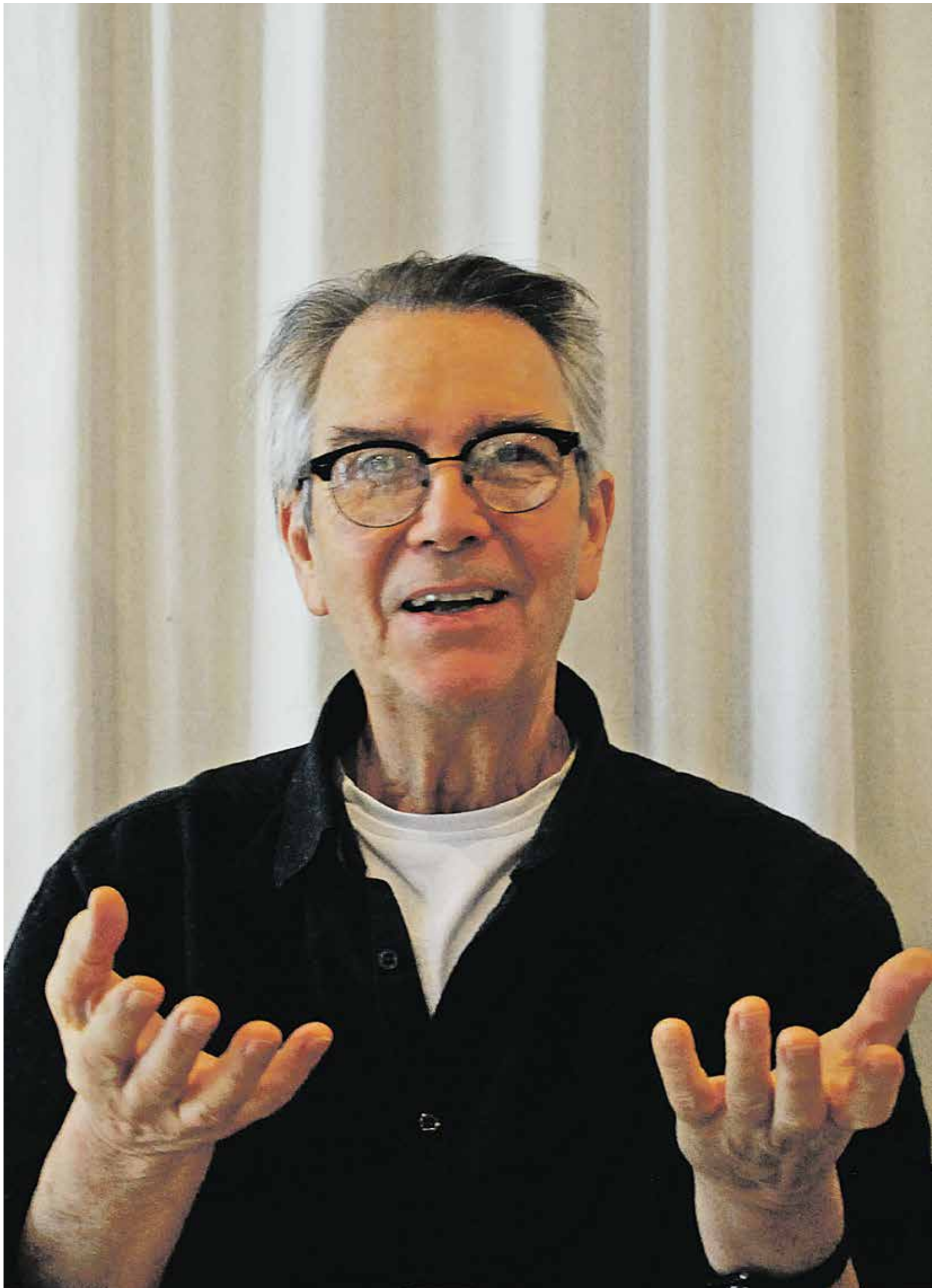
Roadmovie durch steinigtes Terrain

«Sin señas particulares» (Keine besonderen Merkmale) von Fernanda Valadez, Mexiko 2020

Der Erstling fährt in die Knochen. Realisiert wurde er von einem Frauenteam, das sich auf reale Erlebnisse verschwundener Migranten im US-mexikanischen Grenzgebiet stützt, daraus ein fiktionales Einzelschicksal destilliert und ein gesellschaftliches Phänomen festmacht. Die Geschichte ist bekannt, die Perspektive und mancherlei Einsichten sind neu, hängt sich die Kamera doch an die Fersen einer mexikanischen Mutter, die die Reise ihres verschwundenen Sohnes an die nördliche Grenze nachvollzieht. Sie will endlich Gewissheit haben. Über Stationen, Begegnungen, bizarre Landschaften – und einen erzählerischen Kniff der Regisseurin – nähert sie sich der Wahrheit. Das visuell faszinierende und tief beeindruckende Roadmovie hat den Spielfilmwettbewerb am Filmfestival Zürich gewonnen.



JETZT auf filmingo.ch



TEXT MICHAEL HUNZIKER | FOTOS ZVG

«Wenn es nach Traum riecht, ist es gelungen»

BÜHNE Theatermacher und Musiker Ruedi Häusermann inszenierte auf allen grossen Bühnen im deutschsprachigen Raum. Zudem sorgt er seit 40 Jahren mit seinem anarchistischen Jazz in verschiedenen Gruppen für produktive Unruhe. Wir haben ihn getroffen, um über sein Leben und den ästhetischen Widerstand zu sprechen.

Die zwei Schaufenster der Galerie Randolph in Lenzburg, wo mich Ruedi Häusermann empfängt, sind mit Veranstaltungsplakaten verhängen. Hinter den Plakaten komponiert, schreibt und entwickelt hier Randolph (wie er von Christoph Marthaler genannt wird) seit 30 Jahren seine Stücke. «Manchmal bleiben Leute vor den Plakaten stehen. Das hat mich immer gefreut. Dann habe ich realisiert, dass die vom Optikergeschäft von nebenan kommen, um kurz die Gläser zu testen. Es geht ihnen gar nicht um die Kultur. Tja, im Moment läuft ja eh nichts.» Und schon ist sie da, die absurde Komik von Ruedi Häusermann. Willkommen zu einem Interview in mindestens fünf Anekdoten, über glückliche Fügungen und Fugen, verstaubte Konventionen und anarchistische Freiheit.

Sie hatten zuerst keine Zeit, als ich Sie treffen wollte, weil Sie gerade an etwas arbeiten. Woran genau?

Ruedi Häusermann: Ja, stimmt. Eines der Projekte, an denen ich gerade arbeite, ist zum 100. Geburtstag von Kurt Marti. Wir machen ein Konzert mit theatralischem Fenster zum Leben des Schriftstellers. Mit Schlagzeuger Marco Käppeli, Bassist Claude Meier und Schauspieler Herwig Ursin. Wir sind gerade an den Proben, und im April sollte dann hoffentlich die Premiere sein.

Zudem haben Sie vor ein paar Wochen ein Album mit dem merkwürdigen Titel «Umelieder» herausgegeben.

Ja, sie sind das Ergebnis der letzten Jahre. Ich habe wieder angefangen, regelmässig zu üben, und für das Trio mit Käppeli und Meier habe ich einige von meinen Streich-

quartettkompositionen umgeschrieben. Die Plattentaufe hätte ein rauschendes Fest werden sollen. Daraus wurde nichts.

«Umelieder» tönt wie ein eigenes Liedgenre.

Hinter dem Begriff steckt eine kleine Geschichte. Ich habe mit dem Theater Basel und dem Festival für Neue Musik in Rümelingen ein Stück im Dorf Mettenberg entwickelt. Diese Siedlung ist um ein Maisfeld gebaut, und das Musiktheater hätte auf diesem Weg, der «Ume Mais Ume» heisst, um dieses Feld herumgeführt.

Ein Chor wäre in den Kirschbäumen gesessen und hätte das Publikum besungen. Leider konnte es nicht aufgeführt werden. Die Lieder sind mir aber geblieben, wir haben sie weiterentwickelt und nun mit dem Trio eingespielt.

Die Lieder haben eine Leichtigkeit, als wären sie selbst beim Aufnehmen improvisiert.

Die Improvisation ist ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeitsweise. Wir kreisen um ein Grundthema, über das wir musikalisch assoziieren. Die Improvisationen sind stets eine Erfindung des Moments und gelingen dann, wenn wir beim Spielen nicht auf vorgedachte Ideen zurückgreifen. →



Zudem arbeiten Sie mit Gerhard Polt an einem Stück, und auch eine Inszenierung für die Neue Bühne Aarau steht auf dem Programm.

Ja, mit Gerhard verbindet mich eine langjährige Freundschaft. Unser Stück, an dem wir seit eineinhalb Jahren für die Kammerspiele München arbeiten, heisst «E schöne Leech. Eine Erblast-Komödie». Was für ein Thema, gerade für Deutschland. Es ist für mich ein Glück, mit Polt zusammenzuarbeiten. Er ist für mich ein Schwergewicht wie Karl Valentin.

Für die Bühne Aarau (2022 in der Reithalle, Anm. d. R) sind wir dran, ein neues, spannendes musiktheatralisches Format zu erfinden, hier sei nur so viel verraten.

Bei dem Output, man hat den Eindruck, die Krise hat Ihr Schaffen nicht beeinflusst.

Ja, ich habe immer einen Strauss von Projekten, die ich dann unabhängig und flexibel je nach Umständen entwickeln kann.

Auf Ihrer Platte «Rest Frohsinn» singt ein Junge «die schöne Jugendzeit, sie kommt nicht mehr». Versuchen wir die Erinnerungen heraufzubeschwören:



2

Foto Giorgio von Arb

Wie muss man sich Ruedi Häusermann als Junge in Lenzburg vorstellen?

Wir waren vier Kinder, Lenzburg war für uns eine grosse Stadt mit vielen Geschichten. Mein Vater hatte ein Geschäft als Ofenbauer und Fliesenleger. Ich musste ihm oft auf Baustellen helfen, nicht gerade freiwillig. Ich habe mich nie beschwert, obwohl es mir keinen Spass gemacht hat. Beim Arbeiten versuchte ich, mich in eine fröhliche Stimmung zu versetzen, begann vor mich hin zu pfeifen, und so ging es dann. Ich habe eine Art Spiel daraus gemacht. Als wir dann in die Kanti kamen und lernen mussten, hatte er nicht viel Verständnis dafür, dass wir jetzt weniger Zeit hatten zum Mithelfen. Wir mussten uns manchmal zum Lernen richtig verstecken. Aber wir hatten auch viel Freiheiten und keine materiellen Sorgen. Zudem hat mich das Helfen im Geschäft auch viel gelehrt.

Was denn?

Was bei Bach die «Kunst der Fuge» heisst, ist bei mir die «Kunst des Fugens» (lacht). Beim Ausfugen der Fliesen muss man sich beeilen, weil der Zement schnell aushärtet. Also, ich lernte bei diesen Arbeiten, was es heisst, etwas umzusetzen. Zudem gibt es Szenen, die mich bis heute begleiten: Der Vater hat, wie die meisten Handwerker damals, immer zu viele Aufträge angenommen, weil er magere Zeiten befürchtete. Die Leute haben sich dann beschwert, weil sich die Arbeiten verzögerten. Einmal rief jemand über Mittag an, und Vater musste sich am Telefon eine Schimpftirade anhören. Er hat dann einfach den Telefonhörer in die Taschen seiner Überhose gesteckt und die Mehlsuppe weitergelöffelt. Wir sassen baff am Tisch, während es in seinem Hosensack weiterzeterete. Da war er für mich der Grösste.

ZUR PERSON

Ruedi Häusermann (*1948) lebt und arbeitet in Lenzburg. Er ist Theaterschaffender, Komponist und Musiker. Er inszenierte für verschiedene Bühnen wie das Zürcher Schauspielhaus, das Burgtheater Wien, die Münchner Kammerspiele oder die Volksbühne in Berlin; eigene Stücke, aber auch solche von Elfride Jelinek, Peter Bichsel, Paul Scheerbart und Robert Walser. mh

Ruedi Häusermann
EFFEKTHASCHER
5600 Lenzburg



Woher kommt eigentlich Ihre musische Begabung?

Meiner Mutter habe ich viel zu verdanken. Beide Eltern waren zwar musikalisch, manchmal haben sie zusammen gesungen, wenn wir wohin gefahren sind. Ein Instrument konnten sie aber nicht spielen. Meine Mutter hat uns Kindern dann Musikunterricht ermöglicht. Ich lernte Klavier bei «Fräulein» Siebenmann, einer lieben Frau mit verbrühten Händen. Sie wohnte in einem Zimmer, das gänzlich von einem Flügel ausgefüllt wurde, auf dem eine Büste von Beethoven stand.

Hat Ihnen das Spass gemacht?

Na ja, mein Bruder und ich haben uns immer neue Wege ausgedacht, um nicht üben zu müssen. Einmal verbanden wir uns die Arme, dann konnten wir nur einhändig spielen. Aber ich bin meiner Mutter sehr dankbar, dass sie uns ein bisschen gezwungen hat.



Und wie kamen Sie dann zur Klarinette?

Als Jugendlicher ging man mit dem Instruktor der Kadettenmusik auf den Estrich des Schulhauses, da lagerten die ausgedienten Instrumente der Stadtmusik. Und weil scheinbar in der Kadettenmusik gerade eine zweite Klarinette fehlte, sagte der dann: Hier, nimm die da. Er unterrichtete alle Instrumente, obwohl er selbst gar nicht Klarinette spielen konnte. Erst Pepe Lienhard, ein paar Jahre älter als ich, zeigte mir, wie man richtig spielt. Er war selbst aber auch ein

Autodidakt. Sein Vater war Bahnhofsvorsteher und schlief oft durch den Tag, wir mussten also immer ganz leise üben.

Sie haben Wirtschaft studiert. Wegen der Eltern?

Nein, ich nahm einfach den naheliegenden Weg. Du bist eher ein Schmächtiger, mach doch das KV: Etwa so wurde die Berufswahldiskussion bei uns geführt. Nach der Handelsmatur habe ich auf Anraten meines Göttis bei der bekannten Werbeagentur GGK in Basel angefragt, ob ich bei ihnen

arbeiten könnte. Ich dachte, ich könnte Werbefilme machen. Der Mann am anderen Ende hat nur gesagt, studieren Sie erst mal Wirtschaft, dann können Sie sich wieder melden. Ich legte auf und dachte, gut, dann studiere ich mal Wirtschaft. Von solchen Kleinigkeiten liess ich mich lenken.

Dann sind Sie nach Zürich gezogen.

Ja, aber diese Zeit in Zürich, wir wohnten in einem günstigen Abbruchhaus im Seefeld, stand vor allem im Zeichen der Abnabelung. Die Vorlesungen haben mich selten interessiert. Es war eine sehr aufregende Zeit. Ich begann mich für Kino zu begeistern und ging so oft wie möglich ins Theater, vor allem ins innovative Neumarkt-Theater.

Nach Lenzburg hat sich die Welt geöffnet...

Ja, und vor allem lernte ich, kein schlechtes Gewissen mehr zu haben, wenn am Morgen das Telefon klingelt und man noch im Bett liegt. Zu merken, da ist ein eigenes kreatives Interesse und die Möglichkeit, seine Zeit selbstbestimmt zu nutzen. Ich spielte damals in der Band meines älteren Bruders, mit der wir in der ganzen Schweiz Auftritte hatten und ich ziemlich früh mein ganzes Studium und meinen Lebensunterhalt selbst finanzieren konnte. Ich war vom Elternhaus komplett unabhängig.

Aber das Studium haben Sie durchgezogen?

Ja, vier Jahre lang habe ich ausser den Zwischenprüfungen kaum was gemacht. Doch dann merkte ich, ich muss das Studium zu Ende bringen, sonst bin ich ewig darin gefangen. Also habe ich mich ein Jahr voll reingekniet. Dann musste ich noch ein Praktikum machen, bei der Schweizer Rückversicherung. Die wollten mich behalten und mir den Doktor bezahlen, doch ich merkte gleich, das ist nichts für mich. Auf dem Arbeitsweg war mir regelmässig richtig übel.

Warum?

Es war so grausam, dieses Leben zwischen diesen grauen, alten Herren. Einer hat jeden Morgen seine Pantoffeln angezogen und aus der untersten Schublade heraus Zwetschgen gegessen, sodass er um zehn den Dünnpfiß bekam. Der neben mir telefonierte den ganzen Tag für den Segelklub, und am Abend sagte er, wir kommen mit der Arbeit nicht nach, damit er dreifach vergütete Überstunden anhängen konnte. Der mit dem Dünnpfiß konnte auf einer alten Rechenmaschine eine Rechnung eingeben, und wenn die Maschine das Resultat ausspuckte, tönte es wie der Radetzky-Marsch. Absurd. Diese Erfahrung des Menschen in der modernen Entfremdung prägte mein Theater-schaffen.

Gibt es so etwas wie einen Initiationsmoment, in dem Sie sich sagten, ich muss alles auf die Karte Kunst setzen?

Ja, als ich eine der letzten mündlichen Prüfungen zu Bundesstaatsrecht ablegen musste, stand das Fenster offen, und ich hörte während der Prüfung vom gegenüberliegenden Konservatorium, wie sie «Vier Jahreszeiten» von Vivaldi übten. Das war wie ein Lockvogel. Dazu kam die →



5

politische Sozialisierung durch die Leute, die ich traf. Ich realisierte, dass die Betriebswirtschaftslehre, deren einziges Ziel die Gewinnmaximierung ist, dem Menschen nicht gerecht wird.

Dann haben Sie sich entschieden, Querflöte zu studieren?

Ja, wobei ich zweimal bei den Aufnahmeprüfungen gescheitert bin. Das war ein harter Rückschlag. Auch die Arroganz der dortigen Professorin, der Flötistin Erika Burkhardt. Ich erhielt dann über den Schweizerischen Musikpädagogischen Verband die Gelegenheit, Querflöte zu studieren. Und das erste Mal dachte ich, das ist es. Fünf Jahre blieb ich dabei, bis ich kurz vor den Prüfungen zu zweifeln begann. Wir waren mit der Band «Poesie und Musik» auf Tournee und gerade irgendwo in einem Hotelzimmer in Hamburg. Ich war mir so unsicher, ich musste mich entscheiden, entweder mit dieser Band Berufsmusiker zu werden oder das Flötendiplom zu machen. Mitten in der Nacht weckte ich meine Kollegen, um mit ihnen zu beraten, ob ich diese Prüfung sausen lassen sollte. Jedenfalls habe ich den Verantwortlichen darauf geschrieben, dass ich meine Lehrzeit für beendet halte.

Waren eigentlich Drogen je ein Thema?

Ja doch, schon, aber ich konnte letztlich nichts damit anfangen. Der Bassist spielt verkokst zu hektisch, der bekiffte Schlagzeuger hört dem Verklingen seiner Becken nach, der betrunkene Saxofonist ist zu laut, so fällt alles auseinander. Im Theater ist die Droge Alkohol, aber wenn du morgens um zehn einen halben Weissen gegen die Angst trinkst, geht das auf die Dauer auch nicht gut. Ich trank und trinke auch gerne, kann das aber zum Glück vom Schaffen gut trennen. Mir ist die verkaterterte Zeit schlicht zu schade. Zwischendurch ein fröhlicher Exzess ist aber auch gut.

Mit dem Jerry Dental Kollektdoof hatten Sie erste Erfolge in der breiten Öffentlichkeit. Es war die Zeit der Anti-AKW-Begegnung, und Ihre jazzige Punkattitüde traf den Nerv der Zeit. Wie haben sich diese Freundschaften entwickelt?

Giuseppe Reichmuth, Urs Blöchliger, Christoph Bauermann und all die Leute habe ich im Varieté-zirkus Pic-o-Pello

mit den bekannten Schweizer Clowns Pic und Pello kennengelernt. Daraus entstand das Jerry Dental – das kochende Inferno. Und das war etwas total Neues, Theater und Jazz vereint. Eine wilde Inszenierung mit einer Bühne und einer Gegenbühne, auf der ich stand und «Vaterland hoch und schön, Heiligtum geliebter Ahnen» sang. Dafür wurde ich in Deutschland mit Sachen beworfen, die dachten wohl, ich meinte das ernst.

Aber die meisten konnten die Subversion schon verstehen?

Ja klar. Die Provokation des Publikums war Teil des Konzepts. Wir kämpften mit unserer Musik für Freiheit und gegen Konventionen. Radikal und nicht nur auf einzelne Sachthemen gerichtet. Damit kamen wir gross raus, und das Fernsehen berichtete über uns. Bei der AKW-Debatte etwa, ritt Franz Hohler als Dünki Schotte gegen die Kühltürme, und ich machte die Musik zum Film. Mit Guiseppe Reichmuth ging ich in Polizeiuniform verkleidet händchenhaltend durch Zürich.

Eine soziale Intervention ...

So haben wir eine eigene Form des Theaters erfunden. Wir suchten die kleinste Geste mit der grössten Sprengkraft. Wir haben uns die meiste Zeit nur mit dem kleinen Finger beieinander eingehakt, was in der Kombination mit der Uniform einen wahnsinnigen Effekt ergab und die ganze Ordnung infrage stellte. Wir haben die Performance eine ganze Woche gemacht. Einmal bin ich von der richtigen Polizei in einen Reizwäscheladen geflohen, und die Verkäuferin fragte mich, ob ich was für meine Frau suche. Wir wurden immer dreister und liefen auch beim Hauptquartier vorüber. Wir hatten vereinbart, dass, wenn die Polizei uns stellt, wir wie unterwürfige Hunde uns auf den Rücken werfen und ihnen den Hals zum Biss anbieten. Ist aber nie passiert. So kam ich zum Theater.

Es war auch die Zeit der RAF, und Gesellschaftskritik war zum Stilmittel der Kunst geworden.

Ich bin nie ein Experte der kritischen Theorie geworden, doch die Umstände, dass noch Nazis in den Ämtern sassen, verlangte nach einer Auseinandersetzung. Die Mittel, die die RAF gewählt hat, diese Eskalation der Gewalt, habe ich nie gutgeheissen. Mit Gewalt verändert man nichts, im Gegenteil. Aber wir haben die →



6

gleichen Ideale geteilt. Wir haben Neruda gespielt, der sich in Chile gegen Pinochet engagierte. Ich vertrete auch heute eine Weltsicht, in der einer nicht tausendmal reicher als der andere sein darf.

Sie haben andere Mittel gewählt...

Ja, das Theater hat die Möglichkeit, im Kleinen ein grosses Ereignis zu beschreiben. In der Kunst kannst du eine Lebenssicht, eine existenzialistische Perspektive zeigen, die den Menschen die eigene Menschlichkeit wieder erkennen lässt. Karl Valentins Motto «Früher war die Zukunft auch besser» bringt es auf den Punkt. Wir müssen unsere Zukunft wieder zurückerobern. Das tönt so traurig. Aber ich meine es auch heiter, im Sinne Robert Walsers, der sagte, «Unterricht in der Kunst, die Fröhlichkeit nicht einzubüssen». Das ist mein Werkbegriff. Die Fröhlichkeit ist grundlegend, ohne sie kannst du nichts verändern. Humor ist der heilige Geist. Wenn du einen Traum theatralisch materialisieren, ihn in diese Welt hinüberretten kannst, wenn dann etwas davon übrigbleibt, wenigstens noch ein bisschen nach Traum riecht, dann ist die Arbeit gelungen.



7

Hat sich Ihre Punkattitüde verändert, als Sie geheiratet haben und Vater wurden?

Die Punkhörner hatte ich zu diesem Zeitpunkt bereits abgestossen. Zudem haben wir uns das alles gut überlegt, und meine Frau hat mich dabei sehr unterstützt, sodass ich meine Projekte, die gerade Fahrt aufgenommen hatten, weiterhin machen konnte. Ich war in den kommenden fünfzehn Jahren oft unterwegs. Dank meinem ersten Stück «Schritt ins Jenseits» haben sich mir viele Türen geöffnet. Plötzlich wurde ich gehypt und konnte an verschiedenen grossen Häusern inszenieren.

Zum Beispiel an der Volksbühne in Berlin.

Eine glückliche Fügung. Das hatte auch mit dem Stück «Murx den Europäer» von Christoph Marthaler zu tun. Da habe ich mitgespielt und gleichzeitig begonnen, meine eigenen Stücke zu erfinden. Wenn du einmal in einem grossen Haus Erfolg hattest, dann wirst du umhergereicht. Ich hatte wahnsinniges Glück, dass mir dieses Leiterspiel von der kleineren zur nächstgrösseren Bühne erspart blieb.

Und wie ging das finanziell?

Meine Frau arbeitete in einer Apotheke, und ich konnte an Schulen Musik unterrichten, zudem brauchten wir materiell fast nichts. Nur deshalb konnte ich auch Free Jazz und Theater machen. Damit verdienst du ja praktisch nichts.

Hatten Sie nie das Gefühl, von den eigenen Projekten aufgefressen zu werden?

Nein. Meine bewährte Methode ist die, immer genug früh anzufangen, um die Themen genug lang vor sich her köcheln zu lassen. Dann kommt man auch nicht in den Stress, gegen Ende einfach den nächstbesten Einfall zu nehmen. Zudem habe ich genügend Raum zum Alleinsein. Das brauche ich auch. Ich kann mich in mein Atelier zurückziehen, um abzuschweifen. Wenn ich wieder herauskomme, ist meine Familie da, die mich erdet.

Bei Ihren Produktionen hat man den Eindruck, dass sie stets mehr sind als ein beabsichtigtes Resultat.

Ja, für mich sind die Projekte immer auch eine wunderbare Gelegenheit, mit Menschen zusammenzukommen und gemeinsam etwas zu erleben. Die Aufführung gehört am Schluss natürlich dazu, aber der Weg dahin ist genauso wichtig und interessant. Zu Peter Bichsel sage ich jeweils, schau, jetzt haben wir wieder einen Vorwand, uns zu treffen. Und dahin geht übrigens auch das Stück für die Reithalle: diesen kreativen und sozialen Prozess hinter dem Theater aufzuzeigen, der auch vor und nach der Aufführung besteht und berührt. □



8

- 1 Zweite Klarinette für die Kadettenmusik Lenzburg: Ruedi Häusermann, 1962. zvg
- 2 Bild aus den Proben zu «Der Schritt ins Jenseits», 1992. Foto: Giorgio von Arb
- 3 Selbstporträt in Wien, 2007. zvg
- 4 Ohne Titel, 1997. zvg
- 5 Jerry Dental Erfindergruppe, 1978. zvg
- 6 Giuseppe Reichmuth und Ruedi Häusermann, 1985. zvg
- 7 «Stägeli uf, Stägeli ab»: Ueli Jäggi, Christoph Marthaler, Ruedi Häusermann, v.l., 1991. zvg
- 8 Mit Elfriede Jelinek während der gemeinsamen Arbeit «Über Tiere» fürs Burgtheater Wien, 2007. zvg

CAFÉ LITTÉRAIRE

LENZBURG

SO 21. MÄRZ 2021 11.15 UHR

KATHARINA GEISER

LIEST AUS

«**UNTER OFFENEM HIMMEL**»

Aktuelle Informationen und Anmeldung unter: www.aargauer-literaturhaus.ch/tickets

 kulturkommission lenzburg

CH-DOKEFILM

LENZBURG

FR 19. MÄRZ 2021 19.30 UHR

MADAME

von **STÉPHANE RIETHAUSER**

CH 2019, 94 Min.

Aktuelle Informationen zur Durchführung des Anlass: www.kultur-stadt-lenzburg.ch

Gespräch mit dem Regisseur nach dem Film

 kulturkommission lenzburg

KIFF

AARAU

GRÜSSE AUS DEM KIFF

Liebe AAKU-Leser*innen

Das KIFF ist zwar immernoch geschlossen, aber im Hintergrund sind wir trotzdem fleissig: Renovationsarbeiten werden durchgeführt, digitale Strukturen geschaffen, Abläufe optimiert, Projekte vorangetrieben und noch vieles mehr. Seit neustem stellen wir zudem Künstler*innen das KIFF für Residenzen zur Verfügung. Langweilig wird uns also nicht, aber am allerliebsten würden wir natürlich schon gerne wiedermal Konzerte veranstalten. Wir hoffen fest, dass das eher früher als später in diesem Jahr wieder möglich sein wird und halten euch auf dem Laufenden.

Viel Liebe,
das KIFF-Team

P.S. Alle News findet ihr wie immer auf www.kiff.ch

BÜHNE AARAU

MÄRZ 2021



Foto: © Anja Reuter

WWW.BUEHNE-AARAU.CH

CUM-EX PAPERS
Helge Schmidt und LICHTHOF
Theater 

Freitag
26. März '21
20.30 Uhr

GNOM gruppe für neue musik baden

Constructed Memories

Ein Projekt von sojuz21 für Ensemble und Video / Lichtinstallation

Kulturhaus Royal
Bahnhofstrasse 39, 5400 Baden

 STADT BADEN

 AARGAUER KURATORIUM

 MIGROS kulturprozent

 ESNEBRÄU

 wettingen
stern an der linne

 Josef und Margrit
Killer-Schmidli Stiftung



Sophia Loren auf der Durchreise in der Schweiz, Flughafen Zürich Kloten, 1958. ©StAAG/RBA1-4-48503-3_1

Promis und Tiere

Hierbei handelt es sich um ein Bildgenre, das in den Publikationen des Verlagshauses Ringier eine lange Tradition hat. Promis mit ihren Vierbeinern und Tiere überhaupt sind in den schätzungsweise sieben Millionen historischen Pressefotografien im Ringier Bildarchiv gut vertreten und stehen

oft in einem Zusammenhang mit der Boulevardzeitung «Blick», die neben Sex und Crime auch auf Jö-Effekte setzt. Im Sommer 1958 ist die Schauspielerin Sophia Loren auf der Durchreise in der Schweiz, wo sie für die Presse am Flughafen Zürich Kloten ein gutes Bild abgibt.



Eine Kooperation – ein Bild: Das Stadtmuseum Aarau und das Staatsarchiv Aargau vermitteln gemeinsam audiovisuelle Alltagskultur. Wichtiger Teil dieser Zusammenarbeit ist der «Fokus Ringier Bildarchiv» mit Ausstellungen, Events und Workshops zur Pressefotografie.

Sonntag
14. März 2021
11.00 Uhr

Nora Bossong liest aus
«Schutzzone»

Pestalozzischulhaus
Aarau



die literarische
aarau

Vorverkauf und
Anmeldung (erforderlich)
Buchhandlung Kronengasse, Aarau
062 824 1844, www.kronengasse.ch
www.literarischeaarau.ch

ARNOLD

RAHMENMANUFAKTUR

Von Hand mit viel Stolz und Liebe
hergestellte Rahmen aller Art. Vornehmlich
schlicht, dem Objekt nichts hinzufügend
und doch bereichernd.

www.rahmenmanufaktur.ch

n|w

Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule

K

U

phkultur.ch

Mi, 31.3.2021, 18:00 – ca. 19.00 Uhr
phkultur digital | Livestream
Susanne Hofer – Wohnmaschinen und
andere Wahrnehmungen

In Begleitung ihrer Videokamera entdeckt die bildende Künstlerin
Susanne Hofer das Poetische in alltäglichen Situationen.

Eine inspirierende Lecture Performance der Künstlerin gibt Einblick
in ihre Arbeitsweise, in der das Alltägliche grosse imaginative
Wirkung erzeugt. Das folgende Gespräch wirft Fragen: zum Zauber
des Alltags, zu erzählenden Geräuschen und der Schärfung der Sinne.

Im Gespräch mit Susanne Hofer: Gabriel Imthum, Leiter a.i. Professur
Musikpädagogik im Jugendalter und Andrina Jörg, Mitarbeitende
Professur Kulturvermittlung und Theaterpädagogik PH FHNW.

Di-Fr, 25. – 28. Mai, 19:00 – 19:30 Uhr
phkultur digital | Livestream
Students in Concert

An der PH entstehen jedes Semester musikalische Leckerbissen.
Die Studierenden arbeiten momentan im digitalen Raum, es entstehen
Songs, Bandstücke und Chorarrangements. Im Rahmen von vier
Livestreams werden die Videobeiträge live moderiert und wenn es die
Pandemie erlaubt mit Live-Acts ergänzt.

Link zum Livestream und
weitere Details auf phkultur.ch

facebook.com/phkultur

ZIMMERMANN HAUS KUNST

ZIMMERMANNHAUS
BRUGG
KUNST&MUSIK

VORSTADT 19
5200 BRUGG
[WWW.ZIMMERMANN
HAUS.CH](http://WWW.ZIMMERMANN
HAUS.CH)

VORSCHAU AUSSTELLUNG

01. — 25.04.2021
OLIVIA
WIEDERKEHR
ROSMARIE
VOGT-RIPPMANN
SPAZETT

T 056 441 96 01, INFO@ZIMMERMANNHAUS.CH
MI-FR 14.30–18, SA–SO 11–16



KUNST SCHAU 2020 5430

verlängert bis
28.
März
2021

JAHRESAUSSTELLUNG DER WETTINGER KUNSTSCHAFFENDEN

2 Kunsthäuser zeigen 222 Werke
von 64 Kunschtchaffenden

Verbindliche Informationen auf den Webseiten.

GSH

Galerie im Gluri Suter Huus
Bifangstrasse 1, 5430 Wettingen
www.glurisuterhuus.ch

MUSEUM
EDUARD
SPÖRRI

Bifangstrasse 17a, 5430 Wettingen
www.eduardspoerri.ch

AARGAUER
KURATORIUM

wettingen
stern an der limmat



HENNEGUET. Das AAKU gibt's zwar nicht
täglich frisch, aber zehn Mal im Jahr.
Bestell jetzt dein **PROBEABO**, **JAHRESABO**,
GÖNNERABO oder **GESCHENKABO**.
www.aaku.ch oder 056 209 03 90.

→ **AA
KU**
Aargauer
Kulturmagazin

«Wir sollten uns an den grossen Verhandlungstisch setzen!»

CORONA SYMPTOME Susanna Perin, Künstlerin, Geschäftsleiterin von Visarte Aargau und im Vorstand des Aargauer Kulturverbands, macht sich Grund(satz)-Gedanken zur Covid-19-Krise.

Letztes Jahr waren gerade erste Arbeiten meines Werkzyklus zur kolonialen Vergangenheit Italiens entstanden. Ein feines Beziehungsnetz nahm Gestalt an. Es begann der Austausch mit Forschenden, Kuratorinnen und Konservatoren. Wir führten Diskussionen über Ausstellungs- und Vermittlungsformate an Universitäten und in Museen. Eine spannende Zeit bahnte sich an. Plötzlich kam das Virus und traf auch mich unvorbereitet. Bald folgte der erste Lockdown. Aktuell ist es schon der zweite.



Susanna Perin. Foto: Chris Iseli

Seither tut sich bei mir wenig. Ausstellungen werden hin- und hergeschoben. Archive, Bibliotheken und Museen sind geschlossen, Universitäten im Fernunterricht. Institutionen sind mit der Bewältigung ihres Alltags beschäftigt. Vieles ist wegen der Einschränkungen in Verzug geraten. Kolleg*innen aus dem Theater sprechen zu Recht vom «Produktionsstau». Ohne Projekte keine Finanzierung und ohne Produktionen keine Einnahmen: ein Teufelskreis. Klar ist, dass die Spätfolgen langwierig sein werden. Welchen Einfluss der Wegbruch von Aufträgen und Projekten auf Künstler*innen-Biografien hat und welche Folgen sich daraus für die Einkünfte der nächsten Jahre ergeben, ist heute noch nicht abzusehen.

Viele verdienen dank zweitem und drittem Standbein nach wie vor. Da ist auch die Ausfallentschädigung, doch

programmiert ist kaum etwas, also kann nur wenig ausfallen. Diejenigen, die 2018/19 in der Produktionsphase waren, erhalten so gut wie nichts an Erwerbssatz. Andere erhalten 80 Prozent von wenig, weitere brauchen ihr Ersparnis auf.

Die Zuversicht war gross, als der Kanton Zürich das «Grundeinkommen» für Kunstschaffende ankündigte: eine einfache, unbürokratische Lösung, um alle durch die nächsten Monate zu bringen. Die Hoffnung, dass dies zum Vorbild für andere Kantone werden würde, war gross. Das Hoch dauerte nicht lange, denn da schaltete sich schon der Bund ein und verweigerte den Zürcher*innen das Geld für ihr Hilfsprogramm. Das Bundesamt für Kultur taxiert die Idee gar als illegal. Der Ausgang ist noch ungewiss. Nun zieht aber auch Basel-Stadt mit Zürich mit.

Die dringliche Frage, die sich mir aufdrängt, ist: Wo fliesst das wenige Geld, das uns geboten wird, überhaupt hin? Wir alle haben eine Infrastruktur zu unterhalten: Arbeitsraum, IT, Kommunikation, Versicherungen. Werden also mit den knappen Mitteln Menschen unterstützt, oder wird das System erhalten? Das ist eine gewichtige Frage, denn je nachdem, wie die Antwort ausfällt, können wir politische Beschlüsse nachvollziehen oder sie infrage stellen. Warum zahlen wir die ganze Miete, erhalten aber nur 80 Prozent Ausfall?

«Rekordhohes Schweizer Hilfspaket», schreibt Suisse Info am 12. Mai 2020. Im September berechnet der IWF, dass die Schweiz sich unter den Schlusslichtern befindet. 4,8 Prozent des BIP fließen an Corona-Hilfsgelder, ähnlich viel wie im schuldengebeutelten Italien. Die aktuellen Zahlen liegen noch nicht vor.

Laut der Statistik zur Kulturwirtschaft in der Schweiz erarbeiten 63 000 Unternehmen und über 300 000 Kunstschaffende jährlich eine Wertschöpfung von 15 Milliarden Franken. Die gesellschaftlichen und finanziellen «Softskills» wie Zusammenhalt, Integration, Standortwettbewerb, Aufwertung der Immobilienpreise, sind darin nicht enthalten. Wir sollten bei dieser Grössenordnung die Rolle der Bittsteller*innen verlassen und uns an den grossen Verhandlungstisch setzen.

Wir erleben heute eine längst angekündigte Krise, die uns und speziell den Entscheidungsträger*innen deutlich vor Augen führen sollte, wie prekär und ungesichert das Leben in der Kultur – und Kreativwirtschaft ist. Viele «Trittbrettfahrer» verdienen daran. Es ist an der Zeit, Modelle der sozialen Sicherheit zu entwickeln, die nicht, wie bisher, auf der symbolischen Ebene verbleiben. Wie könnte ein für selbstständig Erwerbende finanziell tragbares Versicherungsmodell aussehen? Ein Modell, das möglichst nicht zum Spielball der Finanzwirtschaft und des Föderalismus wird. □

SINGISEN
FORUM

MURIKULTUR
MUSIK
MUSEEN
AUSSTELLUNGEN
LITERATUR
THEATER

Pearlie Frisch: Unmittelbare Ferne

2. März –
25. April 2021

Öffnungszeiten
Di – So → 11 – 16 Uhr
(ab 1.4. bis 17 Uhr)

Singisen Forum Marktstrasse 4
5630 Muri/AG
www.murikultur.ch

Ausstellung der Gewinnerin des 2019
erstmalig von der Josef Müller Stiftung Muri
ausgerichteten «Mathilde-Müller-Preis für
Kultur im Freiamt».
www.pearliefrisch.com



Die zwei Leben der Antigone

«Ich hab meinen Stein
zuerst geworfen, damals.»



thik

THEATER IM KORNGHUS BADEN

WWW.THIK.CH

THIK THEATER IM KORNGHUS BADEN
KRONENGASSE 10 | CH-5400 BADEN | RES. 056 200 84 84



MUSIK-KURSWOCHEN AROSA

Juni - Oktober 2021

- Instrumentalkurse
- Stimmbildung — Gesang
- Kammermusik — Volksmusik
- Dirigieren — Blasmusik
- Drums & Percussion
- Improvisation & Interpretation
- Bass & Guitar Workshops
- Tanz-, Freizeit- und Meditationskurse
- Anfänger- & Meisterkurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
- Didaktische Kurse

Anmeldung & Infos:
www.musikkurswochen.ch



Stream - Zwischenpräsentation

Fr. 5.3.2021 20 Uhr

Do. 11.3.2021 20 Uhr

online ab dem 21.4.2021

Schleif

munkt

Theater Marie
Theater St. Gallen
Bühne Aarau
Theater Winkelwiese Zürich



TAGEBUCH AUS BERLIN

Der Medienkünstler Timo Ullmann (*1987) ist seit Jahresbeginn im Atelier des Aargauer Kuratoriums in Berlin und teilt seinen Bildschirm mit AAKU.

Für die Videoarbeit «Screenshare» hat Ullmann seinen Computer im Atelier in Berlin über das Internet mit einem Computer zu Hause in Aarau verbunden. Beide

Rechner teilen sich einen Bildschirm. Online entsteht eine Rückkopplung, die sich durch Kompression und Latenz in die Datenverarbeitung einschreibt. Auf einem Touchscreen öffnet und überlagert der Künstler virtuelle Fenster, die in der Feedbackschleife hängen bleiben und allmählich in der Datenkomprimierung aufgelöst werden.

Frisch gepresste Vitamine

Sonnenmangel in der Nebelsuppe; der Winter drückt im Flachland gerne aufs Gemüt, und der Vitamin-D-Mangel ist vorprogrammiert. Da sollte zumindest das restliche Alphabet der Vitamingruppe nicht vernachlässigt werden. Schnelle Hilfe verspricht dabei diese Saftpresse aus dem Hause Inca. «Gesundheit und Kraft durch Frucht- und Gemüsesaft» ver-

spricht der Reim auf der Verpackung, und dies sollte mit der Presse aus dem Jahr 1956 auch kein Problem sein. In dem unteren Gefäss kann ein Lochsieb eingelegt werden, das die Schalen zurückhält. Mittels eines Kolbens, der einfach nach unten gepresst wird, kann dann der Saft in das untere Gefäss befördert werden.

Die Presse wurde in Teufenthal von der Injecta AG angefertigt. Diese Firma wurde im Jahr 1920 gegründet und war im Leichtmetall-Druckguss tätig. Daneben stellte sie aber auch eine breite Palette an Eigenprodukten wie Farbstiftspitzer oder Fahrradzubehör her und belieferte gleichzeitig grosse Firmen wie Philips, Jura, Leica und BMW mit Einzelteilen. Nach einem Höhenflug in den 1970er-Jahren schwand der Erfolg des Unternehmens leider zunehmend, bis es 2010 dann endgültig liquidiert wurde.

Das Museum Aargau konnte glücklicherweise eine Vielzahl an Schätzen aus der Injecta-Produktion retten und wird diese nebst anderen bedeutenden und erstaunlichen Objekten aus der Aargauer Industriegeschichte vom 26. März bis 31. Oktober 2021 im SBB Historic-Gebäude in Windisch an der Ausstellung «Menschen und Maschinen» zeigen.

Rudolf Velhagen, Chefkurator Sammlung und Ausstellungen Museum Aargau.

Vom 26. März bis 31. Oktober 2021 zeigt das Museum Aargau im SBB Historic-Gebäude in Windisch auf einer Fläche von 1200m² die wechselvolle Industriegeschichte des Kantons Aargau. Weitere Informationen: www.museumaargau.ch/menschen-und-maschinen



Saftpresse. Foto: K-19079. Sammlung Museum Aargau.

MICHAELS WELT

UNGESCHRIEBENE REGELN



Bei der Integration gibt es viele Herausforderungen. Wenn man in einem Land neu ist und ein neues Leben beginnt, ist die erste

Herausforderung, eine fremde Sprache zu lernen. Neben der Sprache gibt es noch weitere Herausforderungen wie Kultur, Regeln und Arbeit. Vieles ist nirgends aufgeschrieben. Ein wichtiger Aspekt ist die Pünktlichkeit. Denn hier gelten schon einige Minuten als zu spät. Ausser vielleicht unter Freunden, da verzeiht man sich ein paar wenige Minuten. Bei uns in Eritrea ist es normal, dass man einige Minuten zu spät kommt. Man weiss, man ist zu spät dran, aber man muss kein Entschuldigungsformular ausfüllen. Wenn ich allerdings in Eritrea etwa einen Gerichtstermin verpasse, werde ich bestraft. Will ich einen Kollegen besuchen, rufe ich vorher an. Bei uns geht man einfach vorbei. Die Chance, dass jemand zu Hause ist, ist viel grösser als in der Schweiz. Wirst du in der

Schweiz zu einer Party eingeladen, musst du vorher fragen, was du mitbringen sollst, beispielsweise Salat, Chips, Getränke usw. In Eritrea bringe ich einfach irgendetwas mit. Eine andere Herausforderung ist auch das «leise sprechen im Bus oder im Zug», denn hier spricht man sehr leise. Es ist für andere sehr unangenehm, wenn im Bus oder im Zug laut gesprochen wird. Bei uns ist es normal, wenn man im ÖV laut spricht. Das sind Regeln, die in keinem Buch stehen, die ich durch Beobachten und Fragen gelernt habe.

Michael, 28, kommt aus Eritrea und wohnt in Baden

Dieser Text entstand in Zusammenarbeit in dem Verein Netzwerk Asyl Aargau

JENS NIELSEN

NEUE GEWOHNHEIT

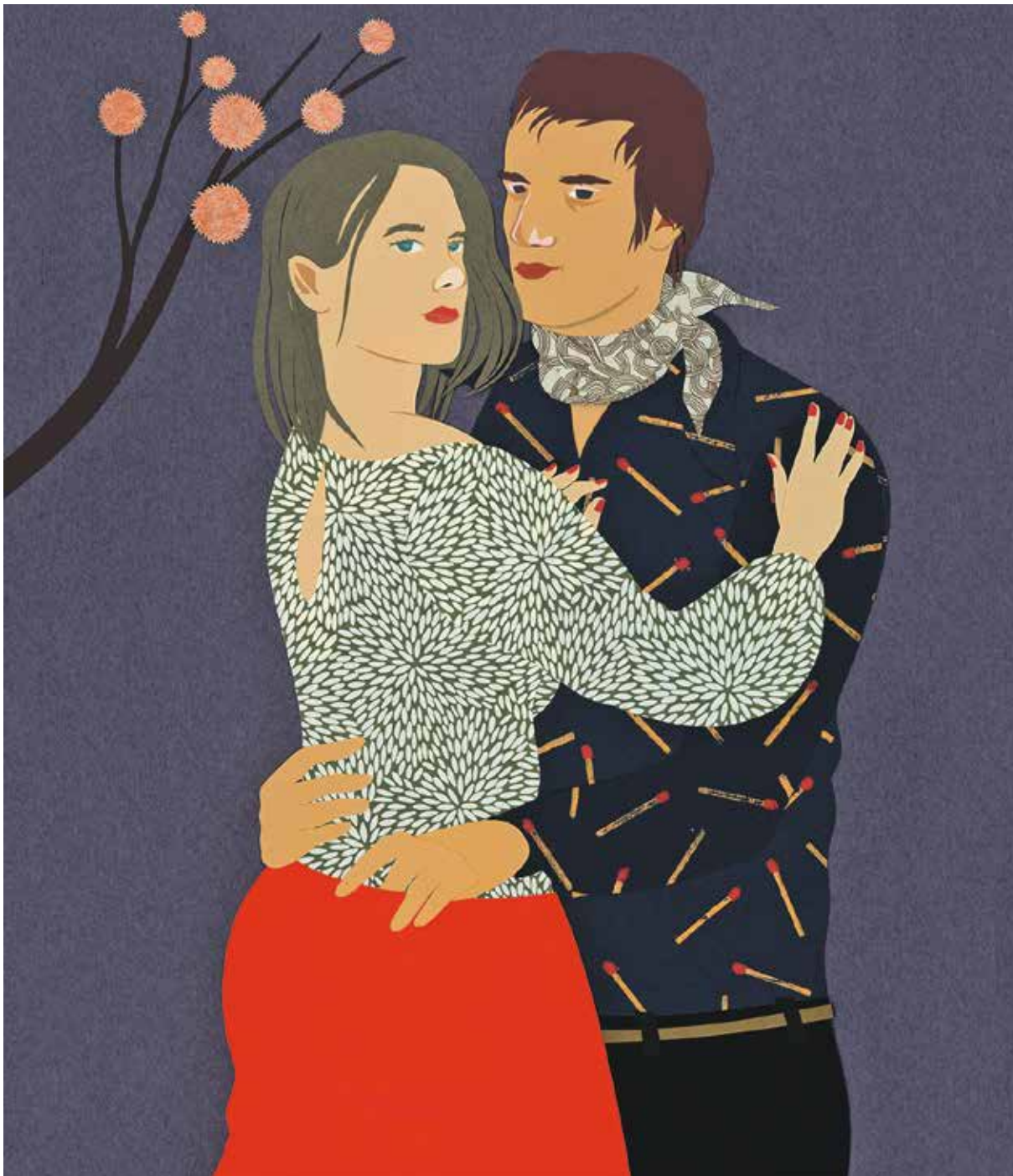


Ich habe ein paar Schuhe, Grösse 54. Sie sind mir zu gross, seit einer Weile aber trage ich sie. Wenn ich mit den Socken an den Füssen direkt in die grossen Schuhe stehe, rutsche ich umher und habe keinen Halt. Auch gehen kann

ich nicht, nur schlurfen. Darum ziehe ich zuerst ein Paar von meinen anderen Schuhen an, die passen. Mit den passenden steige ich in die zu grossen Schuhe, gebunden alle vier. Jetzt kann ich gehen. Zwar bleibt mein Gang verändert, ungeschickt. Anderen käme er wohl albern vor, mir auch, das gebe ich zu. Nur, vieles kommt mir albern vor in meinem Leben. Mein Gang in den zu grossen Schuhen passt dazu. Ich hebe meine Füsse übertrieben an, um nicht zu stolpern. Dadurch aber fühle ich mich parat. Falls Hindernisse auftauchen, bin ich schon eingeübt. Oft hat es keine, das ist wahr. Doch habe ich von Hindernissen viel gelesen und gehört. Wer möchte da nicht achtsam sein. Tatsächlich ist mein Gang in grossen Schuhen nicht nur albern, sondern auch vorsichtig. Gleichzeitig aber noch mehr, Entschlossenheit ist ebenso in meinem

Gang, die zeigt sich in den kleinen Schuhen weniger. Zugeben, so zu gehen kostet Kraft. Dafür habe ich Abwechslung im Alltag. Fitness. Ich fühle mich gelenkiger. Es freut mich, ab und zu wieder hinauszugehen, wozu es eigentlich keinerlei Grund mehr gibt. Passanten, insofern es einzelne noch hat, schauen mich an, wenn ich herantakse. Sie lachen oder wundern sich, wer weiss. Ich huste, wenn sie mich ansprechen wollen. Freunden habe ich das alles schon erklärt. Sie fragten nur: wozu? Ich fragte zurück: **Habt ihr nicht zugehört?**

Jens Nielsen wollte ursprünglich die Hundeschule besuchen, wurde dann aber Schauspieler und Autor. Er ist Mitglied der Musikformation SEN-Trio mit Ulrike Andersen und Hans Adolfsen und arbeitet regelmässig für SRF2 Kultur. Einige seiner Vergehen sind hier aufgeführt: www.jens-nielsen.ch



Unterwegs mit Gianluca Trifilò

Mitten im Badener Industriequartier: Aus einem zu engen und leicht ramponierten Lift treten wir in eine zweigeteilte Dachkammer. Auf der linken Seite stehen Leinwände, Bilder, Malutensilien. Davon wie durch eine unsichtbare Linie getrennt, die andere Seite. Ein Gestell mit allerlei Behältnissen, assortierten Werkzeugen, dann eine Liege mit rauer Wolldecke, darauf eine zerknüllte Zeitung. Hin und wieder dröhnen dumpf Lastwagen von der Strasse her in den Raum, den sich der Künstler Gianluca Trifilò mit einer Malerin teilt.

«Ich arbeite meistens nachts», sagt er, «so kommen wir gut aneinander vorbei.» Die beiden mieten das städtische Atelier in der Alten Schmiede Baden seit zwei Jahren, weitere zwei bleiben ihnen. Das Atelier sei der einzige Ort, der ihm etwas bedeute, weil Orte für ihn weniger wichtig sind, erzählt er.

Trifilò und ich sitzen an einem abgewetzten Holztischchen. Am Fenster hinter ihm klebt ein Poster des Gartens der Lüste des niederländischen Malers Hieronymus Bosch, das mit seinem bunten Wimmelbildcharakter und dem schwarz-goldenen Rahmen aus der Tiefe des Raumes hervorsticht – fast behaglich aussieht, und das, obwohl Bosch für seine grotesken Darstellungen berühmt ist, die alles andere als heimelig sind. «Menschen sind so absurde We-

sen», sagt Trifilò während unseres Gesprächs einmal. Über die Interpretation des Bildes sind sich Kunsthistoriker*innen alles andere als einig. Einige sehen darin eine Feier der leiblichen Freuden, andere ein Mahnwort vor drohender teuflischer Versuchung. «Das ist mein Lieblingsbild. Es zeigt die Gesellschaft, ihr Abdriften», kommentiert er Hieronymus Bosch. Trifilòs Kunst kreist um eine ähnliche Thematik: Um Drogen, um Medikamente. Oder passender: um Abhängigkeiten, die sie erzeugen, oder jene Abhängigkeiten, die weitere Abhängigkeiten generieren, um die Wechselwirkungen in unserer Gesellschaft.

In seinem Portfolio finden sich auch Grabkerzen, die aussehen wie Xanax-Tabletten, oder eine Dornenkrone aus Spritzennadeln. Vor unserem Treffen fragt er mich, ob

GIANLUCA TRIFILÒ

(*1982) aus Baden beschäftigt sich anhand bildender Kunst und Performance mit komplexen und gesellschaftlich tabuisierten Themen.



Gianluca Trifilò. Foto: Robin Schwarz

ich Beipackzettel von Neuroleptika oder Antidepressiva besitze. Er möchte mit mir daraus Origami-Figuren basteln, die die Hassliebe, die Menschen manchmal zu ihren Medikamenten hegen, verkörpern sollen. Die Materialität von Beipackzetteln hat es ihm angetan, so hat er Hunderte von Beipackzetteln zurechtgeschnitten und sie zu einem schweren Buch binden lassen, bedruckt mit goldenen Lettern, 24 Karat, die Namen von Medikamenten, und dem grossen Logo – ein Kreuz – des Pharmakonzerns Bayer, der Ende des 19. Jahrhunderts Heroin auf den Markt brachte. Trifilò blättert im Buch und weist darauf hin, das Papier von Beipackzetteln sei jenem der Bibel erstaunlich ähnlich. Genauso verhalte es sich auch mit dem Glauben daran. Da stehen ellenlange Listen mit Wirkungen und Nebenwirkungen – manchmal fast arbiträr in ihrer Unterscheidung. Trifilòs Pharmabibel stellt eine Verbindung her zwischen der sinnlichen Welt von Kunst und Religion auf der einen Seite und der Lakonie der Moderne auf der anderen.

Auch Heroin wurde ursprünglich als Medikament entwickelt, ironischerweise als Weiterentwicklung von Morphin, im Glauben, es habe all dessen Vorteile und kaum Nebenwirkungen. Zusammen mit der Ableitung des Namens Heroin vom altgriechischen Wort «hērōs» für «Held» wird auf bittere Weise verständlich, was Trifilò meint, wenn er vom Zusammenhang von Glauben und Medikamenten spricht – und was seine Bibel darstellt: Auch die vermeintlich neutrale

Wissenschaft ist in einen ideologischen Kontext eingebettet, in dem es um Politik und Kontrolle geht.

Wir hätten nie gelernt, mit Drogen umzugehen, erklärt Trifilò, denn das Bedürfnis nach Rausch gehöre zur menschlichen Natur, schliesslich sei das ein Thema, das Tausende Jahre zurückgeht. Selbst Kinder hätten Freude an Rauschzuständen, sagt er, wenn sie sich zum Beispiel wild im Kreis drehen und lustvoll mit dem Schwindel spielen. Nicht jeder habe dieses Bedürfnis – er zum Beispiel nur sehr bedingt – aber es habe schon immer eine wichtige gesellschaftliche Funktion eingenommen, zum Beispiel in schamanischen Ritualen.

Heute hingegen sei ein Ziel von Medikamenten – so wichtig und nötig sie auch seien – die Anpassung, das Ruhigstellen, das Funktionieren in einer Maschinerie. Manchmal legal, manchmal illegal, der Zweck bleibt derselbe. Trifilò fragt sich, ob wir in 50 Jahren mit ähnlicher Reue auf die Verschreibung von Ritalin zurückblicken werden, wie jetzt auf jene von Heroin. Für ihn seien die Parallelen klar sichtbar, und das trotz der paradoxen pharmakologischen Unterschiede: Das eine ein Sedant, das andere ein Aufputzmittel. Beide aber mitunter eingesetzt, um Kinder zu beruhigen – gleichzeitig würden wir unsere Kinder vor Drogen schützen wollen.

Ein Zusammenhang, der ihm bei einer seiner Arbeiten aufgefallen ist, eine Kartografie aus von Medikamenten, mit denen Trifilò die Verbindungen von «Kunst, Kommerz und Konsum» aufzeigen möchte, herleiten möchte, wie Pharmaindustrie und die menschliche Kulturgeschichte zusammenhängen. Am Ende geht es aber doch nicht «nur» um Pharma und Drogen, sondern eben um Abhängigkeiten. Darum sind die goldenen Lettern auf Trifilòs Bibel nicht nur Namen von Medikamenten. Dazwischen steht auch mal Netflix, Instagram oder Youtube.

Robin Schwarz ist Journalist und Autor.



UNTERWEGS MIT ...

Unsere Autor*innen machen sich mit Kulturschaffenden auf den Weg und reden dabei übers Leben, philosophieren übers Schaffen und denken über die Zukunft nach.

Impressum

AAKU Aargauer Kulturmagazin

www.aaku.ch
Nr. 43, März 2021
5. Jahrgang
ISSN 2504-2009
erscheint 10-mal jährlich
AAKU ist das Nachfolgemagazin von JULI Kulturmagazin Aargau.

Herausgeberin

Interessengemeinschaft Kultur Aargau
Kronengasse 10, 5400 Baden

Redaktion

Michael Hunziker (Leitung)
Philippe Neidhart
redaktion@qaaku.ch

Verlagsleitung/Inserate

Dominik Achermann
inserate@qaaku.ch
Inseratetarife siehe www.aaku.ch

Abonnement

Jahresabo CHF 55.–
(Gönner CHF 200.–)
Kontakt: abo@qaaku.ch

Gestaltungskonzept und Printmagazin

BurgerGasser GmbH

Layout

Christine Hirzel, Baden

Korrektorat

Elsa Bösch

Weblayout und Programmierung

Hausformat, Aarau
www.hausformat.com

Druck

AZ Zeitungen AG, Aarau

AAKU wird jeweils am letzten Freitag des Vormonats der az Aargauer Zeitung beigelegt.

Auflage 85 000 Expl.

Redaktionsschluss AAKU Nr. 44, April 2021

Agendadaten: 3. 3. 2021
Inserateschluss: 10. 3. 2021

Hinweise auf März-Veranstaltungen an

redaktion@qaaku.ch
Mit Vorteil vor dem 1. 3. 2021

Agendahinweise eintragen

event.azmedien.ch
Ohne Gewähr auf Abdruck

© 2021 IG Kultur Aargau

Alle Rechte vorbehalten.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen übernimmt die Redaktion keine Haftung.
Für Fehlinformationen ist sie nicht verantwortlich. Textkürzungen und Bildveränderungen behält sie sich vor.

AAKU wird unterstützt von

AARGAUER KURATORIUM

SWISSLOS
Kanton Aargau

Stadt Aarau
Stadt Baden
Stadt Lenzburg
Gemeinde Wettingen

Die April-Ausgabe erscheint am 26. März 2021

AZB
CH-5400 Baden

DIE POST

Aargauer Literaturhaus Lenzburg

Mittwoch, 17. März 2021, 19.30h
Exklusive Live-Übertragung (und im Videoabo)

ZORA DEL BUONO: «DIE MARSCHALLIN»

MODERATION: ANNE WIESER

Zora del Buono hat von ihrer Grossmutter nicht nur den Vornamen geerbt, sondern auch ein Familienverhängnis, denn die alte Zora war in einen Raubmord verwickelt. Diese Geschichte und ihre Folgen bis heute erzählt ihr Familienroman «Die Marschallin» (C.H. Beck 2020). Zoras Leben und das Leben ihrer Familie vollziehen sich in einer Zeit der Kriege und der Gewalt, erbitterter territorialer und ideologischer Kämpfe, die unsere Welt bis heute prägen.

Wir übertragen diese Veranstaltung **LIVE** aus dem Studio (und mit dem Ticket bzw. Videoabo kann man jederzeit die Aufzeichnung nachschauen):
Tickets/Abos: www.aargauer-literaturhaus.ch/shop

Eine Produktion des Aargauer Literaturhauses, Bleicherain 7, 5600 Lenzburg; www.aargauer-literaturhaus.ch

A*

Kosmos Emma Kunz Eine Visionärin im Dialog mit zeitgenössischer Kunst **Ab Wiedereröffnung bis 24.5.2021**

Erhalten Sie Einblicke in die neue Ausstellung Kosmos Emma Kunz mit einer Online-Führung. Und machen Sie einen virtuellen Rundgang durch die Sammlungspräsentation des Aargauer Kunsthhauses.

www.aargauerkunsthaus.ch

Emma Kunz, *Werk Nr. 172*, undatiert
Emma Kunz Stiftung, Würenlos
© Emma Kunz Stiftung
Foto: Conradin Frei, Zürich